

Chronik

A. Orthodoxe Kirche

1. Panorthodoxe Nachrichten

Zweiter Kongreß orthodoxer europäischer Parlamentarier

Am 2. November 1994 fand in Athen auf Anregung des griechischen Parlaments der »Zweite Kongreß orthodoxer europäischer Parlamentarier« statt. 45 Delegierte aus 18 Ländern nahmen an dem Treffen teil. Es versammelten sich Abgeordnete aus Armenien, Weißrußland, Bulgarien, Estland, Finnland, Georgien, Griechenland, Lettland, Litauen, Moldavien, Serbien/Montenegro, Polen, Rumänien, Rußland, Tschechien, der Ukraine und Zypern sowie Mitglieder des Europäischen Parlaments und Beobachter der Europäischen Kommission. Albanien war nicht vertreten. Der griechische Parlamentspräsident **Apostolos Kaklamanis** und Staatspräsident **Konstantin Karamanlis** sprachen sich auf der Eröffnungsveranstaltung vor den Repräsentanten und griechischen Regierungsmitgliedern dafür aus, ein interparlamentarisches europäisches Gremium zu schaffen, das den gewählten Vertretern von etwa 300 Millionen Menschen in Mittel- und Osteuropa erlaube, sich ihrer gemeinsamen kulturellen und religiösen Tradition entsprechend im Rahmen der europäischen Einigung für Frieden und Dialog einzusetzen.

Die Delegierten beschlossen in Athen, eine »Interparlamentarische Vereinigung orthodoxer europäischer Abgeordneter« zu gründen. Sie verfaßten eine Satzung und legten die Arbeitsweise der Vereinigung fest. Ein siebenköpfiges Sekretariat mit

Sitz in Athen soll koordinierende Aufgaben wahrnehmen. Den Vorsitz der Vereinigung sollte ein russischer Abgeordneter innehaben. Die Vereinigung verfolgt das Ziel, die Orthodoxie »im Rahmen der bestehenden europäischen Institutionen« »zur Geltung zu bringen« und »Brücke zwischen Ost und West« zu sein. Sie trägt dazu bei, »nationalistische und konfessionelle Konflikte zu überwinden« und dafür zu sorgen, daß Religionsfreiheit und Toleranz in den Ländern mit orthodoxer Tradition verbürgt werden. Rußland als Großmacht und Griechenland als einziges orthodoxes Land, das gegenwärtig Mitglied der Europäischen Union ist, fühlen sich besonders verpflichtet, die Interessen der Völker mit orthodoxer Tradition zu schützen. [*Service Orth. de Presse* 193 (1994) 9–10]

Treffen orthodoxer Bischöfe aus Kanada und den USA

Vom 30. November bis 2. Dezember 1994 versammelten sich auf Einladung der Ständigen Konferenz der Kanonischen Orthodoxen Bischöfe von Nord- und Südamerika (SCOBA) erstmals 29 Bischöfe der elf kanonischen orthodoxen Kirchen aus den Vereinigten Staaten und Kanada in Ligonier, Pennsylvanien/USA. Die Bischöfe berieten darüber, wie sie in Nordamerika künftig zu wichtigen religiösen, sozialen und politischen Fragen »mit einer Stimme« sprechen könnten. Den Vorsitz der Versammlung hatte Erzbischof **Iakovos** von der griechisch-orthodoxen Erzdiözese von Nord- und Südamerika inne.

Die Bischöfe verabschiedeten eine »Erklärung zur Kirche in Nordamerika«. Darin wird betont, die orthodoxen Kirchen

dort seien längst keine Kirche in der Diaspora mehr, auch in organisatorischer Hinsicht nicht. Deshalb kündigten sie an, eine jährlich einmal zusammentretende Bischofskonferenz (Episcopal Assembly) zu gründen. Sie soll Vorläuferin einer Allgemeinen Bischofssynode (General Synod of Bishops) sein. Hierfür erbitten sie die Billigung und Unterstützung ihrer Mutterkirchen in Europa und im Nahen Osten. Erzbischof Iakovos erklärte, die orthodoxen Kirchen Nordamerikas, die rund fünf Millionen Mitglieder haben, könnten dann »als eine Orthodoxe Kirche« in Erscheinung treten, ohne ihre eigene Identität und ihre eigenen Namen zu verlieren. [*Solia* 60 (1995), Heft 1, S. 2–4]

Aufruf zum 400. Jahrestag des Konzils von Brest-Litovsk

Im Juli 1995 trat auf Einladung des Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.** hin im Phanar die interorthodoxe Kommission für den theologischen Dialog zusammen und bewertete die bisherigen Entwicklungen des Dialogs mit der Römisch-katholischen Kirche. An diesem Treffen nahmen Vertreter der orthodoxen Kirchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Serbien, Rumänien, Georgien, Griechenland, Albanien und Finnland teil. Dabei rief die Kommission Rom auf, jedwede Festveranstaltung anlässlich des 400jährigen Einberufungsjubiläums des »Unions-Konzils« von Brest-Litovsk (1595/96) zu vermeiden. Es handele sich dabei um »Ereignisse, die das Gedächtnis der Orthodoxen Kirche negativ geprägt haben«. Dementsprechend wurde bei diesem Treffen entschieden, daß der Dialog mit der Schwesterkirche ausschließlich über das Thema der Unia und ihre Problematik fortgesetzt werden muß. Im Anschluß an ihre Arbeiten äußerte die

Kommission den Wunsch, daß »die aktuellen Probleme auf dem Balkan und anderswo nicht durch die Waffen, sondern durch den Dialog und die Verhandlungen gelöst werden sollten«. [*Makedonia*, 18.7.1995]

2. Ökumenisches Patriarchat

Sorge wegen kriegeischer Auseinandersetzungen

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, **Bartholomaios I.**, ist besorgt wegen der Eskalation des Krieges in Tschetschenien und des ungelösten Konfliktes auf dem Balkan. Der Patriarch sagte, das Blutvergießen in diesen Regionen könne nicht religiös legitimiert werden. Die wachsende Orientierungslosigkeit in der Welt bezeichnete Bartholomaios als bedrohlich, weil sie den »Kräften der Dunkelheit« Raum gebe. [*Publik-Forum* 24 (1995), Nr. 2, S. 9]

Ökumenischer Patriarch in Japan und Südkorea

Der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** weilte vom 2. bis 8. April 1995 zu einem offiziellen Besuch in Japan und vom 8. bis 13. April 1995 zu einem Pastoralbesuch in Südkorea. Es handelte sich um die erste Reise eines Ökumenischen Patriarchen in den Fernen Osten. Bartholomaios wurde begleitet von den Metropolit **Johannes** von Pergamon und **Meliton** von Philadelphia sowie von dem griechischen Soziologen und Theologen Prof. **Christos Yannaras**.

In Japan nahm der Patriarch auf Einladung des Herzogs von Edinburgh, Prinz **Philipp**, Präsident des World Wide Fund for Nature (WWF), an einem Kolloquium zum Thema »Religionen und Naturschutz« teil. Er empfing in Tokio Metropolit

Theodosios, den Vorsteher der orthodoxen Kirche in Japan.

In Südkorea besuchte Bartholomaios zahlreiche Exarchatsgemeinden des Ökumenischen Patriarchats. In Seoul feierte er in der Hl.-Nikolaus-Kirche eine Liturgie und weihte die Kirche des Hl. Maksim des Griechen im orthodoxen Missionszentrum und die Hl.-Anna-Kirche in Tsontu. [*Service Orth. de Presse* 198 (1995) 2]

Ukrainische Exilkirche kanonisch

Am 11. April 1995 wurde die ukrainische orthodoxe Kirche im Ausland, deren Sitz in New Jersey/USA ist, auf eigenen Wunsch der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel unterstellt. Sie gehört damit in kanonisch gültiger Weise zur weltweiten Orthodoxie. Metropolit **Konstantin (Buggan)** und die sechs Bischöfe der ukrainischen orthodoxen Kirche im Ausland nahmen am 12. April 1995, dem Sonntag der Orthodoxie, an einer Liturgie teil, die der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** als Hauptzelebrant in der St.-Georg-Kirche des Ökumenischen Patriarchats im Phanar feierte.

Die ukrainische Emigration bleibt weiterhin in mehrere kirchliche Einheiten gespalten, die jetzt allerdings alle kanonisch zum Ökumenischen Patriarchat gehören. Die zahlenmäßig größte ist die ukrainische orthodoxe Kirche von Kanada, die seit 1990 dem Ökumenischen Patriarchat untersteht und von Metropolit **Vasilij** geleitet wird. Der ukrainischen Diözese des Ökumenischen Patriarchats in den USA steht Bischof **Vsevolode** vor. Die ukrainische orthodoxe Kirche im Ausland umfaßt etwa 150.000 Gläubige und an die 200 Pfarreien. Die meisten befinden sich in den USA, aber auch in Brasilien und Westeuropa existieren Gemeinden.

Von großem innerorthodoxem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Reaktion der russisch-orthodoxen Kirche, deren Oberhaupt, der Patriarch von Moskau und ganz Rußland, mit einem heftigen Protestbrief vom 18. Mai 1995 an den Ökumenischen Patriarchen von einer Einmischung spricht, die die Beziehungen der beiden Kirchen »bis zur Grenze der Gefahrenzone« führen könnte. [*Service Orth. de Presse* 197 (1995) 3–5; 200 (1995) 9–10]

Versuchter Angriff auf byzantinisch-christliche Baudenkmäler

Der islamisch-fundamentalistische Oberbürgermeister von Istanbul **Recep Tayyip Erdogan** schlug unter anderem vor, die historischen Stadtmauern sowie die Hagia Sophia abzureißen, um Wohnraum zu schaffen. Ähnlich äußerte sich der stellvertretende Chef der islamischen Wohlfahrtspartei **Oguzhan Asiltürk**. Er forderte ebenfalls, die Stadtmauern Istanbuls abzureißen, da sie Machtsymbole des früheren Byzantinischen Reiches seien und setzte sich dafür ein, den Muslimen die Hagia Sophia für Gebetszwecke zu öffnen. Diese Politik wird von der türkischen Regierung mißbilligt. [*Süddeutsche Zeitung*, 28./29.1.1995, S. 9]

Der Ökumenische Patriarch auf Tenedos

Anläßlich der Wiedereinweihung der von islamischen Fanatikern geschändeten Kirchen stattete der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** der Insel Tenedos einen pastoralen Besuch ab. Bei der festlichen Liturgie betete er um Versöhnung zwischen Christen und Muslimen. Auch die Spannungen der Kirchen besonders in Osteuropa schloß der Patriarch in seine Bitten ein. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 28 (4.7.1995) 19]

Studiengang »Orthodoxe Theologie« an der Münchener Universität

Mit Beginn des Wintersemesters 1995/96 wird an der Ludwig-Maximilians-Universität München ein eigener Studiengang »Orthodoxe Theologie« eingerichtet (s. *Ofo* 9, 1995, 3). Um diesen vorzustellen, hatten die Dekane der Evangelischen und der Katholischen Fakultät vom 3. bis 6. Juli 1995 zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Sie begann mit einem Vortrag von Prof. Dr. **Ivan Dimitrov** (Sofia) über die Biblische Theologie aus orthodoxer Sicht im Kontext der deutschen Universität. Der Redner wurde durch den Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dr. **Heinz-Wolfgang Kuhn**, vorgestellt. Prof. Dr. **Grigorios Larentzakis** aus Graz, der von Prof. DDr. **Theodor Nikolaou** eingeführt wurde, sprach über die Systematische Theologie aus orthodoxer Sicht im Kontext der deutschen Universität. Aus Würzburg reiste Dr. theol. habil. **Peter Plank** an, um, nach einer Einführung durch Prof. Dr. Kuhn, über die Praktische Theologie aus orthodoxer Sicht im Kontext der deutschen Universität zu sprechen. Über die Historische Theologie aus orthodoxer Sicht im Kontext der deutschen Universität sprach Prof. Dr. **Viorel Ionita** (Iassi/Genf), dessen Vortrag der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dr. **Johannes Gründel**, einleitete. Neben Prof. DDr. Nikolaou, der die Historische Theologie und Patrologie lehren wird, sollen Prof. Dr. **Georgios Galitis** (Athen) den Bereich Biblische Theologie mit Schwerpunkt Neues Testament, Prof. Dr. **Georgios Martzelos** (Thessaloniki) die Dogmatik und Erzpriester Prof. **Vladimir Ivanov** (Berlin/Moskau) die Praktische Theologie als Gastprofessoren für ein Jahr überneh-

men. Sie stellten bei dieser Gelegenheit ihr Lehrangebot für das kommende Semester vor. Den Abschluß der Veranstaltung bildete eine Podiumsdiskussion unter Leitung von Prof. Dr. **Karl Christian Felmy** aus Erlangen, an der alle Gastredner teilnahmen.

Erzbischof Chrysostomos Tsiter gestorben

Am 2. April 1995 verstarb der frühere Metropolit der griechisch-orthodoxen Kirche in Österreich, Erzbischof **Chrysostomos Tsiter**, im 92. Lebensjahr. Er wurde am 1. November 1903 im kleinasiatischen Smyrna geboren. Nach seiner Ausbildung in Konstantinopel, Chalki und in Athen übernahm er 1936 als Archimandrit die Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit in Wien. Ab 1955 war er Titularbischof von Thymai und Auxiliarbischof des Erzbischofs von Thyateira mit dem Aufgabenbereich Österreich. 1963 berief ihn der damalige Ökumenische Patriarch **Athenagoras** zum Vorsteher der neuerrichteten Metropole von Österreich, die er bis zu seiner Emeritierung 1991 leitete.

Metropolit Tsiter setzte sich nachhaltig für die Annäherung zwischen Orthodoxen und Katholiken ein. Er war mehrfach als Vertreter des Ökumenischen Patriarchen und als Leiter offizieller Delegationen zu Gesprächen im Vatikan. Nicht zuletzt auf sein engagiertes Wirken geht das 1967 verabschiedete Orthodoxengesetz zurück, das der Metropole von Österreich die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts einräumt und die Jurisdiktionsgewalt des Ökumenischen Patriarchen in Österreich anerkennt. [*Katholische Nachrichten-Agentur* – ÖKI 15 (4.4.1995) 1]

Archimandrit Kyrillos Argentis verstorben

Am 21. November 1994 verstarb in der französischen Stadt Clamart der Archimandrit der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Frankreich, **Kyrillos Argentis**, der wegen seines Engagements in den innerorthodoxen Beziehungen und im ökumenischen Dialog Frankreichs bekannt geworden war. Er wurde 1918 in Marseille geboren und hat Philosophie in Aix-en-Provence und Oxford und Theologie in Athen studiert. Seit 1950 diente er als Pfarrer der griechisch-orthodoxen Gemeinde von Marseille. [*Anaplasis* 358 (1995) 96]

3. Patriarchat von Alexandrien

Jurisdiktionelle Veränderungen im Patriarchat von Alexandrien

Vom 27. bis 30. November 1994 tagte die Heilige Synode des Patriarchats von Alexandrien. Den Vorsitz führte der Papst und Patriarch von Alexandrien und ganz Afrika **Parthenios III.** Auf der Tagesordnung standen wichtige jurisdiktionelle Entscheidungen: a) Umbenennung von Metropolen: Die Metropole von Nubien heißt jetzt Metropole von Khartum und dem ganzen Sudan; die Metropole von Akkra wurde zur Metropole von Kamerun und ganz Zentralafrika, die Metropole von Eirenoupolis zur Metropole von Kenya und Eirenoupolis; der Metropolit von Aksum wurde zum Exarchen von ganz Äthiopien und Eritrea ernannt. b) Gründung der Metropole von Kabala und ganz Uganda. c) Besetzung von Metropolitansitzen: Zum Metropoliten der neugegründeten Metropole von Kabala und ganz Uganda wurde der Weihbischof von Uganda **Theodoros** gewählt. d) Mission in

Afrika. e) Die Pastoralreisen des Patriarchen von Alexandrien in Afrika, z. B. die in die Metropolen von Ioannoupolis und Pretoria, von Zimbabwe, von Akkra und ganz Westafrika. Besonders auf seiner zweiten Pastoralreise nach Westafrika vom 11. bis 23. Oktober 1994 wurde der Patriarch von den orthodoxen Afrikanern mit Gefühlen tiefer Freude und ehrlicher Liebe empfangen. [*Pantainos* 86 (1994), Heft 4, S. 9–26]

Orthodoxer Jugendtag in Kenia

Am 2. Februar 1995, dem Fest der Darstellung Christi im Tempel, versammelten sich zahlreiche orthodoxe Jugendliche aus Kenia, Uganda, Tansania, Nigeria und Kamerun im Orthodoxen Theologischen Seminar »Makarios III.« in Nairobi/Kenia, um den Orthodoxen Jugendtag zu begehen. Der Weltverband der orthodoxen Jugend Syndesmos hatte vor zwei Jahren den 2. Februar jeden Jahres zum Orthodoxen Jugendtag erklärt. Eröffnet wurde der diesjährige Orthodoxe Jugendtag von dem Direktor des Seminars, Bischof **Makarios (Tillyridis)** von Riruta. [*Service Orth. de Presse* 196 (1995) 15–16]

4. Patriarchat von Antiochien

Die syrische Orthodoxie empfing den Patriarchen von Alexandrien

Vom 28. April bis 9. Mai 1995 stattete der Patriarch von Alexandrien, **Parthenios III.**, dem griechisch-orthodoxen Patriarchat von Antiochien einen offiziellen brüderlichen Besuch ab. Mit großer Begeisterung und Herzlichkeit wurde er vom orthodoxen, überwiegend arabischsprachigen Volk des Patriarchats und seinem Oberhaupt, dem Patriarchen **Ignatios** empfangen. Unter den vielen Persönlich-

keiten besuchte Parthenios auch den syrischen Präsidenten, **Hafez El Assad**, und den Rat der Kirchen des Nahen Ostens, bei dessen Empfang die Vertreter aller christlichen Kirchen und der islamischen Welt anwesend waren. Im Rahmen der Reise durch das Patriarchat von Antiochien war auch der Besuch im Libanon geplant. Nach einem Aufenthalt in der libanesischen Stadt Zahle traf sich der Patriarch von Alexandrien in Beirut mit dem Präsidenten dieses Staates, **Ilja Rauis**, und dem maronitischen Patriarchen, der seinen Sitz in Beirut hat. Hervorzuheben ist ebenfalls der Besuch des Klosters von Balamand und seiner Universität und der liturgische Höhepunkt, nämlich die Konzelebration der beiden Patriarchen am 7. Mai. Die Reise, die als »eine Pilgerfahrt der Liebe und der Ehre für die apostolische Kirche von Antiochien« bezeichnet wurde, endete in Damaskus, dem Sitz des Patriarchats. [*Ekklesia* 72 (1995) 456–458]

5. Patriarchat von Jerusalem

Ökumenischer Patriarch im Heiligen Land

Vom 9. bis 15. Mai 1995 besuchte der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** das Heilige Land. Der griechische orthodoxe Patriarch von Jerusalem **Diodoros** und einige hundert Gläubige bereiteten Bartholomaios und seiner Delegation am Jaffator in Jerusalem einen herzlichen Empfang.

Der Ökumenische Patriarch absolvierte seinen Antrittsbesuch bei Diodoros. Er versicherte, die Beziehungen beider Patriarchenstühle seien wieder ungetrübt (vgl. *Ofo* 8, 1994, 141 und 270). In der Grabeskirche vollzog Bartholomaios zusammen mit Diodoros eine Göttliche Liturgie. Eine Pilgerreise führte ihn zu den heiligen

Stätten des Landes. In Jerusalem trat Bartholomaios für die Rechte der orthodoxen Christen in Israel ein. Unter den zahlreichen Kirchenvertretern, denen er begegnete, waren auch der armenische Patriarch **Torkom Manoukian** und der lateinische Patriarch **Michel Sabah**.

Am 13. Mai empfingen **Yasser Arafat** und dessen Frau **Suha**, die orthodoxe Christin ist, den Ökumenischen Patriarchen in Gaza mit der Bitte, sich für die Rechte der Palästinenser einzusetzen. In Gaza leben etwa 3.000 orthodoxe Palästinenser.

In Jerusalem stellte die »Ecumenical Theological Research Fraternity in Israel« in Anwesenheit des Ökumenischen Patriarchen das Buch »Orthodox Christians and Jews on Continuity and Renewal« vor. Der Band faßt die Vorträge einer Tagung zusammen, die im März 1993 in Athen stattfand und den theologischen Wurzeln der Beziehungen von Orthodoxen und Juden nachging. Abschließend traf Bartholomaios mit dem israelischen Präsidenten **Ezer Weizman** und Premierminister **Jitzchak Rabin** zusammen. [*Service Orth. de Presse* 199 (1995) 1–3]

6. Patriarchat von Rußland

Kampf gegen den Sittenverfall beschlossen

Patriarch **Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland und der Minister des Innern der Russischen Föderation, **E. F. Jerin**, beabsichtigen, gegen den Sittenverfall in ihrem Land gemeinsam einzuschreiten. In einer »Gemeinsamen Erklärung« stellen sie fest, daß die »von den Fesseln des Totalitarismus befreite Gesellschaft ... noch nicht recht die Freiheit zum eigenen Wohl zu gebrauchen« wisse. Auf dem Boden geistiger Verirrung erblühe der Unglaube;

Sittenverfall und allgemeine Verhärtung gingen Hand in Hand. Ehrlich zu leben werde immer schwieriger. Eine kriminelle Lebensweise, unverhohlene Sünde und Laster, Feindschaft und Haß riefen kaum noch Abscheu hervor.

Angesichts dessen mahnen Patriarch Aleksij und der russische Innenminister »gegenüber den Trägern des Bösen, die Leben und Wohlstand ihrer Mitmenschen zerstören, ... zu ganzer Strenge des göttlichen und menschlichen Gesetzes«. Beide sind überzeugt davon, daß die »Tradition gemeinsamer Bemühungen der russischen orthodoxen Kirche und der Leitungsebene der Hüter des Gesetzes im Interesse der Festigung der geistigen und sittlichen Grundlagen in Leben und Arbeit der Mitarbeiter in den Behörden für innere Angelegenheiten der Städte, Kreise, Regionen und Gebiete Rußlands« wiederbelebt werden muß. »Der kirchliche Beitrag zur Kriminalitätsverhütung, die erweiterten Möglichkeiten bei der Realisierung der Rechte gläubiger Mitarbeiter im Bereich des Ministeriums für Inneres und der Angehörigen der inneren Streitkräfte, aber auch der vom rechten Wege abgekommenen Mitbürger, die zeitweilig von der Gesellschaft isoliert sind,« werden ihrer Meinung nach »mithelfen bei der positiven Bewältigung vieler drängender Probleme unseres russischen Volkes«.

Abschließend wurde im selben Dokument vereinbart, wie die angestrebten Ziele praktisch erreicht werden sollen. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe, die von Erzpriester **Petljutschenko**, dem stellvertretenden Vorsitzenden des kirchlichen Außenamtes beim Moskauer Patriarchat, und Generalmajor der Polizei **Valeri N. Petrov** seitens des Ministeriums für Innere Angelegenheiten geleitet wird, ist für Programmik und Organisation der Zusam-

menarbeit von Kirche und Ministerium zuständig. Die Anstaltsseelsorge soll gefördert, die Fürsorge des Dienstherrn entwickelt werden; besonders die soziale Absicherung der Mitarbeiter ist hier verbesserungsbedürftig. Schließlich hat die Kirche künftig das Recht, Gläubige in den Organen, Abteilungen und Einrichtungen des Innenministers auf Wunsch mit geistlicher Literatur, Periodika und anderen Schriften geistlich katechetischen Charakters zu versorgen. [*Stimme der Orthodoxie*, 4/1994, S. 4–5]

Offizielle Erklärungen zu den Ereignissen in Tschetschenien

Am 6. Dezember 1994 gab **Aleksij II.**, Patriarch von Moskau und ganz Rußland, eine Erklärung im Zusammenhang mit den Ereignissen in Tschetschenien ab. In dieser Erklärung heißt es unter anderem:

»Die tragischen Ereignisse, die in Tschetschenien geschehen, erfüllen die russische orthodoxe Kirche mit tiefer Sorge. Die russische orthodoxe Kirche wünscht für die Bevölkerung Frieden und erklärt, daß sie ausschließlich friedliche Methoden zur Lösung des entstandenen Gegensatzes unterstützt ... Unsere Kirche ist bereit, in einen Dialog einzutreten mit den muslimischen Brüdern, um mit gemeinsamen Kräften dem Friedensprozeß in Tschetschenien aufzuhelfen.«

Am 26. Dezember 1994 veröffentlichte Patriarch Aleksij II. eine »Erklärung im Zusammenhang mit der Verschärfung der tragischen Ereignisse in Tschetschenien«, in der er den Standpunkt der russischen orthodoxen Kirche erneut unmißverständlich kundgab.

Schon zuvor, am 15. Dezember 1994, gaben Aleksij II. und **M.-H. Alsabekov**, Mufti der Tschetschenischen Republik, eine »Gemeinsame Erklärung« zu den Er-

eignissen in Tschetschenien ab. Daraus im folgenden Auszüge:

«Das Blutvergießen in Tschetschenien muß sofort gestoppt werden ... Wir verwerfen kategorisch allein den Gedanken, daß sich der Konflikt um Tschetschenien in einen christlich-muslimischen Widerstreit entwickeln kann. Die aufrichtigen Anhänger der zwei Religionen wünschen nur Frieden. Die Benutzung von für Christen und Muslime heiligen Symbolen und Vorstellungen mit der Absicht, Feindschaft aufzurühren und einen Konflikt zwischen den Religionen zu provozieren, ist eine Sünde und Ungesetzlichkeit im Angesicht Gottes.

Wir bitten all unsere Brüder und Schwestern – Christen, Muslime, Menschen guten Willens –, all jene, die jetzt an dem Gott nicht wohlgefälligen Konflikt beteiligt sind, einzuhalten und ihren Sinn zu wandeln. Wir rufen unsere Herde auf, darum zu beten, daß Frieden zurückkehren möge in das Land Tschetschenien.» [Information aus dem hallischen Seminar für Konfessionskunde der Orthodoxen Kirchen, Dok. Nr. I / 1995 / 1–3. Januar 1995]

Maßnahmen gegen Sekten gefordert

Patriarch **Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland appellierte an die Staatsduma, gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen, um die Gesellschaft vor »totalitären Sekten« wie der Vereinigungskirche (Mun) oder der »Weißen Bruderschaft« zu schützen. Nur wenn dies geschehe, könnten sich die traditionellen russischen religiösen Organisationen positiv entwickeln. Aleksij befürwortet eine »Revision der gesamten russischen Gesetzgebung zur Gewissensfreiheit«. Er rief die Duma-Abgeordneten auf, strenge Kriterien anzulegen, wenn es um die Regelung der religiösen Betätigung

von Ausländern in Rußland geht. [Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI 18 (25.4.1995) 3]

Kanonisation zweier Heiliger

Durch die russische Bischofssynode wurden zwei Priester Märtyrer kanonisiert. Es handelt sich dabei um den Erzpriester **Johannes Kotschurrow** (1871–1917), der als erster Priester Opfer der Bolschewisten wurde. Er hatte in Zarskoje Selo als engagierter Gemeindeleiter gewirkt. Ebenso kanonisiert wurde der ehemalige Missionar und Protopresbyter **Alexander Chotowizki** (1872–1937), der das Martyrium nach langjähriger Verfolgung durch das kommunistische Regime erlitt. [Stimme der Orthodoxie 2 (1995) 5 f.]

* **Pavel Gratschow**, russischer Verteidigungsminister, empfing die Taufe. Sein Taufpate ist der georgische Verteidigungsminister **Wardiko Nadibaidse**. Gratschows Karriere begann in der Roten Armee. Er nahm am Afghanistankrieg teil und war für den Feldzug in Tschetschenien verantwortlich. [Publik-Forum 24 (7.4.1995), Nr. 7, S. 37]

7. Patriarchat von Serbien

Besuch des serbischen Patriarchen in Rußland und in der Ukraine

Vom 6. bis 10. Oktober 1994 weilte Patriarch **Pavle** von Belgrad und ganz Serbien auf Einladung des russischen Patriarchen **Aleksij II.** in Rußland; anschließend war der serbische Patriarch vom 11. bis 13. Oktober Gast des Metropoliten **Vladimir** von Kiev, des Vorstehers der ukrainischen orthodoxen Kirche. Dort nahm er unter anderem an einer Göttlichen Liturgie im Höhlenkloster teil und lud

Metropolit Vladimir zu einem Gegenbesuch nach Belgrad ein.

Am 7. und 8. Oktober nahmen die beiden Patriarchen und zahlreiche Bischöfe in der Hl.-Dreieinigkeits-Lavra zu Sergiev Posad an den liturgischen Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Sergiev von Radonesch, der das Kloster gegründet hat, teil. Tags darauf konzelebrierten die Ersthierarchen eine Göttliche Liturgie in der Mariä-Entschlafungs-Kathedrale im Kreml und verehrten sodann die Reliquien des hl. Patriarchen Tichon im Donskoi-Kloster zu Moskau. Am letzten Tag ihres Besuches in Rußland wurde die serbische Delegation unter Leitung von Patriarch Pavle vom Vize-Premier **Oleg Soskovits**, vom Präsidenten der Duma, **Ivan Ribkin**, und vom Bürgermeister von Moskau, **Juri Lujkov**, empfangen; später fand ein Arbeitstreffen mit Aleksij II. und Mitgliedern der Heiligen Synode der russischen orthodoxen Kirche statt.

In dem offiziellen Kommuniké bezeichnen beide Kirchenführer die autokephalistischen Bestrebungen in der Ukraine und in der ehemaligen jugoslawischen Teilrepublik Makedonien als schismatisch; beide Patriarchen verurteilen jedweden Phyletismus als Häresie, und sie wenden sich gegen diejenigen irrigen ekklesiologischen Interpretationen, die den Begriff der Ortskirche an politische Grenzen einer Nation oder eines Staates binden möchten. Die panorthodoxe Einheit liegt beiden Patriarchen am Herzen; sie wollen helfen, sie im Rahmen der Präkonziliaren Vorbereitungskonferenz zu fördern. Die Tätigkeit von Missionaren und Sekten in traditionell orthodoxen Ländern wird als Proselytismus gebrandmarkt. Schließlich fordern die Ersthierarchen in dem Kommuniké die Kriegsparteien in Jugoslawien auf, alle Feindseligkeiten sofort einzustellen und

einen gerechten Frieden auszuhandeln. [*Service Orth. de Presse* 192 (1994) 9–10]

Serbischer Patriarch sagt Deutschlandbesuch ab

Am 2. Mai 1995 beschloß die Heilige Synode der serbischen orthodoxen Kirche, den vom 3. bis zum 8. Mai 1995 vorgesehenen Besuch des Patriarchen **Pavle** von Belgrad und ganz Serbien in Deutschland abzusagen. Hauptanlaß der Reise des Patriarchen, während derer er auch das Institut für Orthodoxe Theologie der Universität München zu besuchen plante, sollte das 50jährige Bestehen serbischer Gemeinden im Gastland sein. Die Diözese Mitteleuropa des serbischen orthodoxen Bischofs **Konstantin Djokić** umfaßt jetzt Deutschland, Österreich und die Schweiz. Die Bischofssynode der serbischen orthodoxen Kirche beschloß 1994 aus räumlich-organisatorischen Gründen, Italien von der Diözese Mitteleuropa abzutrennen und der Diözese Zagreb-Ljubljana anzugliedern.

Bischof Konstantin gab an, in Deutschland verfüge die serbische orthodoxe Kirche heute über 28 Kirchengemeinden. In Göttingen, Ulm und Bielefeld seien jüngst Gemeinden gegründet, in München (siehe unten) und in Hannover neue Gemeindezentren fertiggestellt worden; in Frankfurt am Main und in Nürnberg sei der Bau von Kirchen in naher Zukunft geplant. Der Bischof teilte mit, die Neustrukturierung seiner Diözese erlaube es ihm nunmehr, besser auf die »spirituellen Bedürfnisse« der Gläubigen eingehen zu können. [*Hermeneia* 11 (1995) 63; *Katholische Nachrichten-Agentur ÖKI* 3 (10.1.1995) 3; *Der Christliche Osten* 49 (1994) 313; *Service Orth. de Presse* 199 (Juni 1995) 10]

Neues serbisch-orthodoxes Gemeindezentrum in München

Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der serbisch-orthodoxen Kirchengemeinde in München fand am 8. Mai 1995 in München-Neuperlach die Grundsteinlegung für die künftige Kirche der Serben in München und Umgebung statt.

Die Gemeinde ist seit der Mitte der vierziger Jahre durch Einwanderer, die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen kamen und in der letzten Zeit auch durch zahlreiche Kriegsflüchtlinge stetig angewachsen. Vor zwei Jahren ersetzte ein repräsentatives Gemeindezentrum die kleine Kapelle in der Münchener Infanteriestraße.

Die ursprünglich vorgesehene Visite S. H. **Pavles**, Patriarch von Serbien, mußte wegen der erneut aufflammenden Kriegseskalation in Slawonien kurzfristig abgesagt werden. Der Akt der Weihe wurde von Bischof **Irinej** von Niš, Mitglied der Hl. Synode der serbischen orthodoxen Kirche, vollzogen. Konzelebranten der Doxologie waren der zuständige Bischof für Mitteleuropa, **Konstantin**, sowie zahlreiche Priester und Diakone. Als Ehren Gäste waren hochwürdige Erzbischöfe und Bischöfe verschiedener orthodoxer Kirchen und Vertreter der anderen christlichen Kirchen zugegen.

Namenspatron der künftigen Kirche ist der Heilige Jovan Vladimir, ein serbischer Heiliger aus dem 10. Jahrhundert. Im Anschluß an die Doxologie unter freiem Himmel wurde der eigentliche Akt der Grundsteinlegung vollzogen, indem vier Steine aus serbischen Klöstern sowie das große geweihte Holzkreuz an der Stelle in die Erde eingelassen wurden, wo sich der Altarraum der künftigen Kirche befinden wird.

Als Oberhirte der gastgebenden Diözese dankte Bischof Konstantin für die großzügigen Spenden der Schwesterkirchen, die den Bau des Gemeindezentrums erst ermöglicht hatten, sowie für deren moralische Unterstützung, die in solchen prekären Zeiten, in denen ein tiefes Mißtrauen gegenüber allem Serbischen vorherrscht, ganz besonders geschätzt wird.

(Z. M. Andrić)

Botschaft der serbischen Bischöfe zum 50. Jahrestag des Endes des 2. Weltkriegs

Anlässlich des 50. Jahrestages des Endes des 2. Weltkriegs tagte vom 14. bis 26. Mai 1995 die Hl. Synode der serbischen orthodoxen Kirche unter dem Vorsitz von Patriarch **Pavle**. In ihrer Botschaft fragten sich die Bischöfe, warum das serbische Volk von der Feier des Sieges der Freien Welt über den Nationalsozialismus und Faschismus isoliert sei und pauschal angeklagt werde, während die Völker Europas und der ganzen Welt feierten. Die serbische orthodoxe Kirche rief alle Verantwortlichen auf, sich für eine gerechte Lösung einzusetzen, damit alle Völker des ehemaligen Jugoslawien auch zukünftig wie in der Vergangenheit friedlich und in Eintracht miteinander leben könnten. [*Service Orth. de Presse* 200 (1995) 11–13; *Episkopsis* 519 (30.6.1995) 19]

Beitrag des serbischen Patriarchen zur Freilassung zweier Gefangener in Bosnien

Nach einem Antrag der schweizerischen »Protestantischen Solidaritätsorganisation« brachte der Patriarch von Belgrad und ganz Serbien, **Pavle**, die Freilassung zweier Schweizer aus serbischer Gefangenschaft persönlich voran. Es handelte sich um Mitarbeiter der »kulturellen Brücke Schweiz-Sarajevo«, **Maria Wernle-Matic** und **Simon Gerber**, für die sich der

Patriarch an die serbo-bosnische Führung wandte. Es ist weiter zu bemerken, daß zu der in der Osterperiode erfolgten Freilassung der zwei Gefangenen auch die serbisch-orthodoxen Bischöfe Bosniens beitrugen. [*Episepsis* 518 (31.5.1995) 12]

Österreichische Auszeichnung für serbisch-orthodoxen Bischof

Für sein Bemühen um die Beziehungen der Völker und die der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche zwischen 1969 und 1990 erhielt der serbisch-orthodoxe Bischof **Lavrentije** von Sabac-Valjevo das Große Goldene Ehrenzeichen der Verdienste um die Republik Österreich. In diesen Jahren war der 60jährige Bischof in Westeuropa, Australien und Neuseeland tätig. Mit dieser Auszeichnung, die am 13. Juli 1995 in der österreichischen Botschaft in Belgrad überreicht wurde, wurde erstmals ein serbisch-orthodoxer Geistlicher durch die österreichische Regierung ausgezeichnet. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 30 (18.7.1995) 20]

8. Patriarchat von Rumänien

Dreifaches Jubiläum in Bukarest gefeiert

Am 25. Juli 1885 erhielt die rumänische orthodoxe Kirche durch ein Dekret des Ökumenischen Patriarchen **Joachim IV.** den Status einer autokephalen Kirche. Am 4. Februar 1995 erinnerte die nationale Kirchenversammlung feierlich an den 110. Jahrestag dieses Ereignisses. Auch der Errichtung des Patriarchats in Bukarest vor 70 Jahren, am 4. Februar 1925, wurde gedacht. In seiner Festrede unterstrich Patriarch **Theoktist** die »unauflösliche Verbindung« zwischen der orthodoxen Kirche und dem rumänischen Volk. Der rumäni-

sche Staatspräsident **Iliescu** würdigte in einer Grußadresse die Verdienste der Kirche in der Vergangenheit. Sie habe auch in schweren Zeiten »ihre Aufgabe erfüllt«.

Am 7. Februar 1995 feierten die Mitglieder der nationalen Kirchenversammlung und Ehrengäste den 80. Geburtstag von Patriarch Theoktist. Der 1915 in Tocileni/Nordostromänien geborene Jubilar wurde 1945 zum Priester und 1950 zum Bischof geweiht. Nachdem er 1973 Metropolit in Iassi geworden war, folgte er 1986 **Justin** auf dem Patriarchenstuhl. 1990 wurde er aus politischen Gründen vorübergehend beurlaubt. Theoktist sprach sich in den letzten Jahren wiederholt für eine ökumenische Annäherung der Kirchen in Rumänien aus. [*Service Orth. de Presse* 197 (1995) 1–2]

9. Patriarchat von Bulgarien

Rila-Kloster fordert Restitution

Die Mönche des Hl.-Ivan-Rilski-Klosters, das sich wieder im Eigentum der bulgarischen orthodoxen Kirche befindet, fordern die bulgarische Regierung auf, die 1946 von den Staatsbehörden konfiszierten Besitzungen des Klosters zurückzugeben. Sie berufen sich auf ein 1991 nach dem Umbruch in Bulgarien verabschiedetes Gesetz, das die Rückgabe beschlagnahmten Kirchenbesitzes vorsieht. Im Falle des Rila-Klosters ist die Anwendung dieses Gesetzes allerdings fraglich, weil die 2.400 Hektar Wald und Ländereien des Klosters zu einer aufgelösten Kolchose gehören.

Igoumen **Johan** gab an, die zum Kloster gehörenden Gebäude, Gemälde und Archive seien in den vergangenen Jahrzehnten schwer beschädigt worden; die Mönche wollten sie deshalb so schnell wie

möglich restaurieren. Die Schätze des 1335 an der Stelle einer Einsiedelei gegründeten Klosters gehören zu den von der UNESCO geschützten Kulturdenkmälern. [*Der Christliche Osten* 49 (1994) 308]

10. Kirche von Griechenland

Feierlichkeiten für die Theologische Hochschule von Chalki

An die Feierlichkeiten des Ökumenischen Patriarchats anlässlich des 150jährigen Gründungsjubiläums der Theologischen Hochschule von Chalki (s. *Ofo* 8, 1994, 269) schloß sich am 13. Februar 1995 eine Feierstunde an, welche die Universität Athen, die Theologische Fakultät der Universität Athen und der Verein der Absolventen von Chalki »Hestia Theologon Chalkis« im großen Zeremoniesaal der Nationalen Kapodistrias-Universität zu Athen ausrichteten. Zur Einführung und Begrüßung sprachen der Rektor der Universität, Prof. Dr. **Petros Gemtos**, der Vorstand des theologischen Fachbereichs, Prof. Dr. **Christos Voulgaris**, und der Präsident der »Hestia Theologon Chalkis«, Prof. **Vasilios Anagnostopoulos**. Die Festrede dieser Veranstaltung wurde vom Metropoliten von Ilioupolis und Theira des Ökumenischen Patriarchats und Professor an der zur Zeit geschlossenen Hochschule von Chalki, Prof. Dr. **Athanasios Papas**, gehalten. [*Peiraike Ekklesia*, März 1995, S. 57]

Der Dekan der Theologischen Fakultät von Athen verstorben

Unerwartet ist am 4. März 1995 der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Athen **Basilios Tsakonas** verstorben. Der in Patras geborene, 61jährige

Wissenschaftler war Ordinarius für Exegese des Neuen Testaments. Den Trauergottesdienst am 7. März vollzog das Oberhaupt der griechischen orthodoxen Kirche **Serafim** unter Mitwirkung einer Reihe anderer Metropoliten Griechenlands.

Kirchliches Fernsehprogramm geplant

Vertreter der Kirche von Griechenland kündigten in Athen an, die orthodoxe Kirche wolle mit eigenen Sendungen kirchlich-religiösen Inhalts die christliche Botschaft »unverfälscht und unverkürzt« verbreiten. Diese Absicht fand ein positives Echo. Es bestehen gute Aussichten, gerade die Fernsehzuschauer als Publikum zu gewinnen, die sich über zuviel Gewalt und Spielshows in den angebotenen Sendungen beklagen und statt dessen Verantwortung besonders in der Erziehung der Jugendlichen anmahnen. Die nötige Akzeptanz werde das Unternehmen vor allem dann finden, wenn der vorhandene Bedarf an kirchlichen Sendungen professionell gedeckt werden könne, d. h. wenn man ausgewiesene Fachleute, Journalisten und Publizisten mitarbeiten lasse und um Rat frage. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 7 (7.2.1995) 12]

Meteora-Klöster lehnen touristische Erschließung ab

Die Äbte der berühmten Meteora-Klöster in Mittellgriechenland nahmen in Athen Stellung gegen Pläne zur Modernisierung der direkten Umgebung der Klöster. Daß die zwei zuständigen Gemeinden die Klöster durch erneuerte Straßen, durch Parkplätze, Parks und einen Supermarkt erschließen und Eintrittskarten an die Besucher der Klöster verkaufen wollten, sei völlig absurd. Das monastische Leben würde beeinträchtigt, die Existenz der Klöster an sich sei durch diese Pläne ge-

fährdet. Die Äbte riefen die orthodoxen Christen der Bevölkerung auf, die Modernisierung durch ihren Protest zu verhindern.

11. Kirche in Tschechien und der Slowakei

Proteste beim Papstbesuch in der Slowakei

Papst **Johannes Paul II.** sprach bei seinem Besuch in der Slowakei am 1. Juli 1995 drei Männer heilig, die in der Zeit der Gegenreformation das Martyrium erlitten hatten. Dieser Vorgang wurde von den anderen Kirchen des Landes als Rückschlag für die Ökumene gewertet. Die Evangelische Kirche entschloß sich zu einem Protestgottesdienst in Preschau. Auch die Orthodoxe Kirche reagierte verstimmt und sagte ein geplantes Treffen von Erzbischof **Nikolaj** von Preschau mit dem Papst ab, da das Verhältnis der beiden Kirchen nicht intakt sei. [*Süddeutsche Zeitung* (29.6.1995) 8 u. 10]

12. Kirche von Finnland

Patriarch Bartholomaios in Finnland und Norwegen

Vom 27. Mai bis 2. Juni 1995 erwiderte der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** den offiziellen Besuch des Oberhauptes der orthodoxen Kirche Finnlands, Erzbischof **Johannes**, im Phanar. Im Rahmen dieser Reise durch Finnland, das 60.000 Orthodoxe zählt, traf sich Bartholomaios u.a. mit dem Präsidenten der Republik **Martti Ahtisaari**, dem Ministerpräsidenten **Paavo Lipponen** und mit einer orthodoxen Delegation aus Estland.

Im Anschluß daran und auf eine offizielle Einladung der Lutherischen Kirche hin stattete Bartholomaios Norwegen einen Besuch ab und nahm an den Veranstaltungen anläßlich des tausendjährigen Christianisierungsjubiläums dieses Landes teil. Zentrum der Feierlichkeiten war die Insel Moster, wo nach der lokalen Tradition der ein Jahr zuvor getaufte norwegische Fürst **Olaf Trygvason** 995 die erste christliche Kirche baute. »Gerade Bartholomaios erregte Aufsehen mit einer Rede, in der er sowohl theologisch auf die Annäherung der Kirchen als auch historisch auf die norwegische Geschichte einging.« Der Besuch in Norwegen endete am 5. Juni. [*Service Orth. de Presse* 200 (1995) 4–5; *Episkepsis* 519 (30.6.1995) 2–5; *L'Osservatore Romano*, Nr. 27 (7.7.95) 9]

13. Kirche von Estland

Orthodoxe Kirche noch nicht neu geordnet

Vom 4. bis 6. Februar 1995 hielt sich eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats unter Leitung von Metropolit **Johannes** von Pergamon in Tallinn und dann am 27. Februar in Moskau auf, um die noch unentschiedene kirchliche Neuorganisation in Estland mit Kirchenführern und staatlichen Stellen zu erörtern. Um die Rechtsnachfolge der unter Stalin zwangsweise aufgelösten estnischen orthodoxen Kirche streiten sich die dem Moskauer Patriarchat unterstehenden Orthodoxen Estlands mit der in Stockholm und jetzt auch wieder in Estland ansässigen estnischen orthodoxen Exilkirche. Die Mehrheit der estnischsprachigen und eine Minderheit der russischsprachigen orthodoxen Pfarreien in Estland wollen jurisdiktionell zum Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel gehören, wie es bis 1940 der

Fall war. Die Mehrheit der russischsprachigen und einige estnischsprachige Pfarreien wollen weiterhin der Jurisdiktionsgewalt des Moskauer Patriarchats unterstehen. Die noch ausstehende Entscheidung dieser Frage impliziert auch vermögensrechtliche Aspekte. Zahlreiche Kirchen und umfangreicher kirchlicher Landbesitz werden dem Moskauer Patriarchat verbleiben oder verloren gehen. [*Service Orth. de Presse* 196 (1995) 11–12; 197 (1995) 7–9]

B. Altorientalische Kirchen

Neuer Katholikos-Patriarch gewählt

Am 4. April 1995 wählte die in Etschmiadzin zusammengetretene Kirchenversammlung der Armenischen Apostolischen Kirche **Karekin II. (Sarkisian)**, Katholikos des Großen Hauses von Kilikien, als **Karekin I.** zum 131. Katholikos aller Armenier. Er konnte im zweiten Wahlgang eine deutliche Stimmenmehrheit der versammelten wahlberechtigten 45 Bischöfe und 347 Laiendelegierten aus vier Diözesen in Armenien und aus der weltweiten Diaspora auf sich vereinigen. Am 9. April 1995 wurde der neue Katholikos in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Schwesterkirchen aus aller Welt inthronisiert.

Karekin I. wurde 1932 in Kesab/Nordsyrien geboren, 1949 zum Diakon, 1952 zum Mönchspriester und 1964 zum Bischof geweiht. Er studierte unter anderem in Oxford und stand armenischen Kirchengemeinden in den USA, im Iran und in Indien vor. Von 1975 bis 1983 war er Vizepräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Karekin war seit 1983 Katholikos von Kilikien mit Sitz in Antelias bei Beirut. Ihm unterstanden bis-

her eine halbe Million Gläubige in sechs Eparchien des Nahen Ostens und Amerikas.

In einem Brief an alle Kirchenoberhäupter der Welt legte Karekin sein »Regierungsprogramm« dar. Am wichtigsten ist es dem Katholikos danach, eine neue Generation von Priestern und Mitarbeitern im Laienstand heranzubilden. Vordringlich sei es auch, christliche Literatur zu verbreiten und den Einsatz der Medien in seiner Kirche zu fördern. Karekin betonte, die Armenische Apostolische Kirche stehe vor großen Herausforderungen. Sie wolle mit christlicher Bildung und Erziehung sowie sozialen Diensten zur Stelle sein. In den weltweit 35 Diözesen der armenischen Kirche will der Katholikos das kirchliche Leben durch administrative Maßnahmen neu ordnen. Auch auf Pfarrebene sind Reformen geplant. Das neue Kirchenoberhaupt hat die Restaurierung und den Wiederaufbau historischer Kirchbauten ebenso sehr ins Auge gefaßt wie die Errichtung neuer Gotteshäuser. In seinem Brief an die Kirchenoberhäupter erinnert er programmatisch an die Bitte Jesu im Johannes-evangelium, daß alle Glaubenden »eins sein« mögen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 16/17 (11.4.1995) 20; 25 (13.6.1995) 20]

Pastoralreise in den Osten Deutschlands

Karekin Bekdjian, Bischof der armenischen apostolischen Diözese in Deutschland mit Sitz in Köln, reiste im Oktober 1994 mehrfach in pastoraler Absicht in den Osten Deutschlands, um sich mit den Problemen armenischer Asylanten vertraut zu machen. Der Bischof wies in Gesprächen mit deutschen Geistlichen auf die unerträglichen Zustände in Armenien hin und ging auf die Genese des tragischen Konfliktes im Kaukasus ein. Die deut-

schen Schwesterkirchen sagten Bischof Bekdjian unter anderem zu, sich bei ihrer Regierung für den zeitweiligen Aufenthalt der armenischen Asylanten in Deutschland einzusetzen. [*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 86 (Dezember 1994) 62]

Koptischer Bischof für Deutschland

Zum Pfingstfest am 11. Juni 1995 wurde **Damian Fahmi** zum Bischof für die Kopten in Deutschland geweiht. Damit ist erstmals ein Bischof mit der Leitung der Koptischen Kirche in Deutschland betraut, der seinen ständigen Aufenthalt in Deutschland haben wird. Bischof Damian wurde als Refat Fahmi am 15. März 1955 in Kairo geboren. Nachdem er 1979 seinen Abschluß als Arzt für Chirurgie an der Ain-Shams-Universität gemacht hatte, arbeitete er seit 1980 als Arzt in Süddeutschland und schloß 1988 seine Facharztausbildung im Bereich der Radiologie ab. Am 6. November 1992 wurde er dann im Bishoy-Kloster in Ägypten zum Mönch geweiht und arbeitete nach seiner Entsendung nach Deutschland als Priester in München, Stuttgart, Trier und Hannover. Er hatte wesentlichen Anteil an der Gründung eines neuen koptischen Klosters in Deutschland (Adresse: Probsteistr. 1a, 37671 Hötter-Brenkhausen) im Dezember 1993 und leitete die bisherigen Aufbauarbeiten der stark verfallenen Räumlichkeiten des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters.

Bedrohte und verfolgte Christen in der islamischen Welt

Während die türkische Ministerpräsidentin **Tansu Ciller** verspricht, rechtsstaatliche Grundsätze zu achten, verschlimmerte sich in der Türkei seit Mitte der 80er Jahre die Menschenrechtssituation dramatisch. Der Staat rückte und

rückt auch weiterhin stillschweigend von dem Prinzip des Laizismus, das der Staatsgründer Atatürk verfocht, mehr und mehr ab. Allein seit 1992 wurden etwa 2.000 kurdische Dörfer im Südosten des Landes zerstört. Seit Mitte der 80er Jahre wurden an mehreren Militärstandorten christliche Wehrpflichtige entgegen türkischem Recht zwangsweise beschnitten. Dies stellte der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel in einem Asylverfahren fest. Darin sehen laut Gerichtsurteil manche militärische Vorgesetzte und andere Armeeangehörige einen ersten Schritt der zwangsweisen Bekehrung zum Islam.

In Ägypten starben von 1992 bis September 1994 bei dem Versuch der Islamisten, die Macht dort zu erlangen, 453 Menschen, darunter auch 43 koptische Christen.

In der von islamischen Integristen beherrschten Republik Sudan werden Christen wegen ihres Glaubens regelrecht verfolgt. **Adil Adam el-Naim**, ein Unteroffizier der sudanesischen Luftwaffe, wurde 1993 wegen Abfalls vom Islam noch zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt. Am 18. Juli 1994 verurteilte ein islamisches Gericht in Wad Medani **Abdallah Yusif** und **Mahanna Muhammed** wegen Abfalls vom Islam zu hundert Peitschenhieben und Kreuzigung. In den 70er Jahren hatten sich die Verurteilten und weitere Sippenangehörige mit Erlaubnis des Gouverneurs von Wad Medani taufen lassen.

Daniel Zindo, Bischof der sudanesischen anglikanischen Kirche von Yambio im Südsudan, berichtete auf einer Konferenz des Hilfswerks Christliche Solidarität International (CSI) am 3. August 1994 in Bonn, daß sudanesischen Soldaten in den südsudanesischen Nubabergen systematisch Kirchen zerstörten, daß Geistliche und andere Christen ermordet und ge-

kreuzigt sowie Frauen und Kinder von ermordeten Christen als Sklaven in den Norden des Sudan und nach Libyen verkauft worden seien. UN-Sonderberichterstatter **Biro** bestätigte, daß im Zuge »ethnischer Säuberungen« »mindestens mehrere tausend Kinder« aus dem Südsudan zur »Umerziehung« in Gefangenenlager gesteckt worden seien.

In Saudi-Arabien sind alle Kennzeichen der christlichen Religion, insbesondere das Kreuzzeichen, verboten. Die Schweizer Fluggesellschaft Swissair verzichtet deshalb schon seit längerem in Saudi-Arabien auf ihr Firmenschild mit dem weißen Kreuz auf rotem Grund.

In dem früher portugiesischen und nach der Revolution in Portugal von Indonesien anektierten Ost-Timor kommt es immer wieder zu religiös motivierten Konflikten. 1994 löste ein Hostienfrevel schwere Unruhen aus. Muslimisches Militär hatte in einer Pfarrkirche geweihte Hostien mit Füßen getreten. [*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 86 (Dezember 1994) 93–95; *Publik-Forum* 24 (7.4.1995), Nr. 7, S. 10–11]

Armenische Kirche in der Ukraine

Im November 1991 gründete Bischof **Nathan Hovanessian**, dem die Leitung der armenischen apostolischen Gläubigen und ihrer vier Priester in der Ukraine anvertraut ist, die ukrainische Diözese der armenischen apostolischen Kirche mit Sitz in Lwow (Lemberg).

Seit 1991 ist die armenische apostolische Gemeinde von Lemberg antragsgemäß registriert. Sie hat etwa 5.000 Mitglieder, viele von ihnen sind Flüchtlinge aus der Region Berg-Karabach. Andere kamen aus der 1988 durch das große Erdbeben erschütterten Republik Armenien. Die Gemeinde beantragte schon frühzeitig,

ihr die ehemals unierte Mariä-Entschlafungs-Kathedrale, das Kloster der armenischen Benediktinerinnen sowie den erzbischöflichen Palast zu übereignen, um darin der Pfarrei und einem armenischen Kulturzentrum eine neue Heimat zu geben. Bislang nutzt die Gemeinde nur den Glockenturm der Kathedrale mit seiner kleinen Kapelle. Gottesdienste finden deshalb einstweilen noch im Freien statt.

Zu Spannungen mit den wenigen in Lemberg ansässigen unierten armenischen Christen kommt es nach Aussagen Hovanessians nicht, obwohl die unierten Armenier sich ebenfalls beim Stadtrat als Gemeinde registrieren ließen und konkurrierende Übertragungsansprüche auf die gerade erwähnten Gebäude geltend machen.

In Kiev leben wohl an die 6.000 Armenier. Ihre Kirche wurde bereits im 18. Jahrhundert zerstört. Bis 1924 bestand die Gemeinde noch fort. Sie sammelte sich im Haus ihres Priesters. Man versucht jetzt, ein Grundstück in der Nähe der alten Kirche zu erhalten, um dort eine neue Kirche zu errichten. Die 8.000 bis 10.000 Armenier Charkovs haben dagegen schon ein Grundstück erworben, auf dem ein Kirchengebäude entstehen soll. Auf der Krim stehen von einstmalen 28 armenischen Kirchen heute noch sieben. Die im zweiten Weltkrieg zerstörte armenische Kirche von Odessa wurde durch einen Neubau ersetzt, in dem die 4.000 bis 6.000 Mitglieder zählende Gemeinde jetzt ihre Gottesdienste feiert.

Die Gesamtzahl der Armenier in der Ukraine beläuft sich Hovanessian zufolge auf etwa 100.000. [*Deutsch-Armenische Korrespondenz* 87 (1995) 36–41]

Syrische orthodoxe Kirche und Apostolische Kirche des Ostens nehmen Dialog auf

Der syrische orthodoxe Patriarch **Mor Ignatios Zakka I. Iwas** gab bekannt, daß zwischen der syrischen orthodoxen Kirche und der »Apostolischen und Katholischen Assyrischen Kirche des Ostens« ein offizieller theologischer Dialog vereinbart worden sei.

Die im November 1994 von dem Patriarchen der Apostolischen Kirche des Ostens **Mar Denkha IV.** und Papst **Johannes Paul II.** unterzeichnete christologische Erklärung (siehe auch S. 293 f. und den Text auf S. 250 ff.) führte nach Aussagen des Ökumene-Beauftragten der Apostolischen Kirche des Ostens, Bischof **Mar Bawai Soro**, rasch zu einer neuen Haltung der anderen Kirchen im Nahen und Mittleren Osten. Auf Einladung der katholischen Stiftung »Pro Oriente« konstituierte sich im Vorjahr die »Syrische Kommission«. Eines ihrer wichtigsten Ziele ist es, den vor zehn Jahren beantragten Beitritt der Assyrer zum Middle East Council of Churches voranzutreiben.

Für Februar 1996 wird »Pro Oriente« zur zweiten »Konsultation für den Dialog innerhalb der syrischen Tradition« nach Wien einladen. 40 Bischöfe und theologische Experten aus allen Kontinenten, die die neun Zweige der syrischen Kirchen tradition repräsentieren, sollen auf der einwöchigen Tagung überlegen, inwieweit die christologischen Debatten der fünf »Wiener Konsultationen« mit den Altorientalen (vgl. auch S. 294) auf den syrischen Dialog anwendbar sind sowie über das Konzil von Ephesos sprechen, das von den Assyriern aus Gründen, die in der damaligen Staatspolitik zu suchen sind, nicht mitvollzogen wurde. [*Pro Oriente Information* 25 / 95]

C. Orthodoxie und Ökumene

Gemeinsames Osterdatum

Katholiken, Lutheraner, Anglikaner und Unierte feierten in Ramallah/Israel erstmals das Osterfest an demselben Tag wie die orthodoxen Christen, nämlich am 23. April 1995. Die Entscheidung der örtlichen Kirchenleitungen, in der Region Ramallah den Ostertermin nur noch nach dem julianischen Kalender zu bestimmen, wurde von den Gemeindemitgliedern, den christlichen Einrichtungen und dem Bürgermeister Ramallahs einhellig begrüßt. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 9/10 (21.2.1995) 3]

Erstes Treffen der Vereinigung »Heiliger Siluan der Athonit«

Am 8. Oktober 1994 versammelten sich 130 aus verschiedenen europäischen Ländern angereiste Mitglieder der Vereinigung »Heiliger Siluan der Athonit« zu ihrem ersten Treffen im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bei Genf. Ihr Aufenthalt galt dem Gebet und dem Austausch über den Athosmönch **Siluan** (1866–1938) sowie seinem Zeugnis und seiner Botschaft heute.

Die Vereinigung »Heiliger Siluan der Athonit« wurde 1993 gegründet und zählt 150 Mitglieder, darunter auch 25 Klöster. Der 1993 verstorbene Vater **Sofronij**, ein Schüler des Starez Siluan, befürwortete die Gründung der Vereinigung ausdrücklich, deren Ziel es ist, das Zeugnis und die Lehre des hl. Siluan bekannt zu machen, die Beschäftigung damit zu fördern und Begegnungen Interessierter zu ermöglichen. Veranstaltungen und Veröffentlichungen sollen dabei helfen. Die Mitgliedschaft von zwei protestantischen Pastoren und eines katholischen Mönchs im Vor-

stand ist kennzeichnend für die Offenheit der Vereinigung. [*Irénikon* 67 (1994) 568–569]

Besuch des Ökumenischen Patriarchen in Rom

Einen einführenden Bericht und drei einschlägige Texte siehe unter »Dokumente« auf S. 243 ff.

Gespräch zwischen der russischen Orthodoxie und dem Vatikan

Am 30. und 31. Januar 1995 trafen sich in Moskau Metropolit **Kyrill**, Präsident des Außenamtes im Moskauer Patriarchat, und Kardinal **Edward Cassidy**, Präsident des vatikanischen Rates für die Einheit der Christen, zu einem Spitzengespräch, um zu versuchen, Streitigkeiten zwischen der russischen orthodoxen und der katholischen Kirche beizulegen. Vor einem Jahr war vereinbart worden, regelmäßig Gespräche dieser Art zu führen.

Das Schlußkommuniqué hält die Überzeugung beider Seiten fest, daß im Streit um Gotteshäuser und Kirchengebäude Gewalt um jeden Preis vermieden werden müsse; es seien Lösungen zu finden, die den Bedürfnissen der religiösen Minderheiten Rechnung trügen.

Die missionarische Tätigkeit und den Aufbau kirchlicher Strukturen, wie sie die Katholische Kirche auf dem Gebiet der GUS wahrnimmt, bewerten beide Kirchen grundsätzlich unterschiedlich. Seit 1990 herrscht deshalb zwischen der russischen orthodoxen Kirche und Rom ein spannungsvolles Verhältnis (vgl. *Ofo* 7, 1993, 274). Immerhin spricht man seit einiger Zeit von spürbaren Entspannungen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 7 (7.2.1995) 2]

Orthodox-Anglikanischer Theologischer Dialog

Vom 16.–22. Oktober 1994 tagte die Gemischte Internationale Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen und Anglikanischen Kirche im Orthodoxen Zentrum Chambésy bei Genf. Dieses Treffen war Teil eines 1989 beschlossenen Programms zur Erforschung der theologischen Grundlagen der Ekklesiologie. Die Kommission traf sich letztmals 1990 in Toronto. Dort ging es um das Dogma der Trinität im Verhältnis zum Verständnis der Kirche. Das von einem Redaktionskomitee im Juni 1994 in Oxford ausgearbeitete Dokument »Die trinitarische Grundlage der Ekklesiologie« wurde in Chambésy gebilligt. 1996 soll als weitere Veranstaltung dieser Reihe über die Christologie in Beziehung zur Ekklesiologie gesprochen werden. [*Irénikon* 67 (1994) 493–494]

Gespräche zwischen Baptisten und Orthodoxen

Vom 22. bis 24. Oktober 1994 trafen sich in Istanbul Baptisten und Orthodoxe zu einem ersten Gespräch über friedvolle Koexistenz ihrer Gläubigen im östlichen Europa. Der Baptistische Weltbund (BWA) war durch eine dreizehnköpfige Delegation vertreten, deren Teilnehmer aus Amerika, Bulgarien, Deutschland, Großbritannien und der ehemaligen Sowjetunion kamen. Der Präsident des BWA **Knud Wümpelmann** und der Generalsekretär **Denton Lotz** standen an der Spitze der Delegation. Metropolit **Chrysostomos** von Ephesos, Vorsitzender der »Kommission für zwischenchristliche Angelegenheiten« des Ökumenischen Patriarchats, leitete die Delegation der Orthodoxen Kirchen. Beide Seiten erklärten, die Unterre-

dungen seien in einem guten Geist geführt worden. Die Begegnung sei ein »erster Schritt« hin zu einem besseren gegenseitigen Verständnis gewesen. Weitere Gespräche sollen stattfinden. Die orthodoxen Kirchen müssen dem allerdings erst noch zustimmen.

Herrscht bei theologischen Kardinalfragen wie Trinität, Person Christi, Verständnis des Heiligen Geistes und der Heiligen Schrift nach den Ausführungen von Denton Lotz Übereinstimmung zwischen Baptisten und Orthodoxen, so gibt es doch auch Themen, bei denen Dissens besteht. Hierzu zählt vor allem das Missionsverständnis. Was allerdings Baptisten als Mission betreiben, ist für Orthodoxe Proselytismus. Hierüber, so war man sich einig, muß weiter gesprochen werden. [Rundbrief der Ökumenischen Centrale, Nr. 26 (Januar 1995) 41–42]

ÖRK zu Fragen sozialer Gerechtigkeit und des Friedens

Konrad Raiser, der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf, beklagte auf der Vollversammlung des Lateinamerikanischen Kirchenrates, daß »die Kirchen sich aus dem Kampf um soziale Gerechtigkeit zurückziehen«. Es sei ein »deutlicher Trend zu beobachten, Ökumene auf zwischenkirchliche Beziehungen und auf geistige Erneuerung zu reduzieren«. Raiser wörtlich: »Das Eintreten für Gerechtigkeit wird anderen überlassen.« Der theologische Direktor des ÖRK, **Günther Gassmann**, befürwortet es, eine »ökumenische Eingreiftruppe« für internationale Krisensituationen aufzustellen. Gerade bei Konflikten, die auch aus verschiedener Religionszugehörigkeit entstünden, wie in Armenien, Aserbaidschan, Georgien oder Bosnien, könne die Öku-

mene eine wichtige Rolle spielen. [Publik-Forum 24 (10.2.1995), Nr. 3, S. 39]

Personelle Veränderungen im ÖRK

Das Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf (ÖRK) berief **Mary Ann Lundy** zur Stellvertreterin des Generalsekretärs Professor Dr. **Konrad Raiser**. Lundy war bisher bei der Presbyterianischen Kirche der USA angestellt.

Nach zehnjähriger Tätigkeit gab Prof. Dr. **Günther Gassmann** sein Amt als theologischer Direktor beim ÖRK auf. Er nahm einen Lehrauftrag in den USA an. In seine Amtszeit fallen unter anderem die Weltkonferenz für »Glaube und Kirchenverfassung« 1993 in Santiago de Compostela. [Katholische Nachrichten-Agentur – ÖKI 3 (10.1.1995) 24]

Gemeinsame christologische Erklärung von Katholiken und Nestorianern

Am 11. November 1994 gaben Papst **Johannes Paul II.** und der Patriarch der Apostolischen Kirche des Ostens – oft auch assyrische oder nestorianische Kirche genannt – **Mar Denkha IV. Khanania** in Rom eine »Gemeinsame christologische Erklärung« ab (siehe den ganzen Text auf S. 250 ff.). Es ist vereinbart worden, daß beide Kirchen nunmehr besonders in Katechese und Heranbildung zukünftiger Priester zusammenarbeiten. Es wurde abschließend bestimmt, einen »gemischten Ausschuß für den theologischen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Ostens« einzusetzen.

Die Apostolische Kirche des Ostens umfaßt heute ca. 400.000 Gläubige. Davon sind weniger als die Hälfte in ihren ursprünglichen Herkunftsländern Irak und Iran sowie in Indien anzutreffen. Der größte Teil lebt nun in der Diaspora in

Amerika, Australien und Europa. Patriarch Mar Denkha IV. Khanania residiert in Teheran bzw. Chicago. Eine kleinere, wegen der Frage der Kalenderreform abgespaltene Gruppe hat ihr Oberhaupt in **Mar Ad-dai II.** in Bagdad. Jener Teil der Apostolischen Kirche des Ostens, der im 17. Jahrhundert eine Union mit Rom eingegangen ist, nennt sich Chaldäische Kirche und wird auf 800.000 Christen geschätzt. [*Pro Oriente*, Nr. 21, 1995; *Istina* 40 (1995) 230–245]

Symposion zur Apostolischen Kirche des Ostens

Am 24. Februar 1995 fand in Wien auf Einladung der Stiftung »Pro Oriente« ein Ökumenisches Symposion zum Thema »Die Rechtgläubigkeit der assyrischen Kirche« statt. Diese Veranstaltung steht im Zusammenhang mit der 1994 zwischen dem Patriarchen der Apostolischen Kirche des Ostens – oft auch assyrische oder nestorianische Kirche genannt –, **Mar Denkha IV. Khanania**, und dem Präsidenten der Wiener Stiftung »Pro Oriente«, **Alfred Stirnemann**, vereinbarten Aufnahme eines theologischen Dialoges (s. *OFO* 8, 1994, 282 f.).

4. *Evangelisch/Altorientalisch-Orthodoxe Theologische Konsultation*

Vom 7. bis 10. Dezember 1994 fand in Herrenberg/Deutschland die 4. Evangelisch/Altorientalisch-Orthodoxe Theologische Konsultation statt. Orthodoxe Teilnehmer waren unter anderen Metropolit Abba **Bishoy** von Damiette (Koptisch-Orthodoxe Kirche), Erzbischof Mor **Julius Yeshu Cicek** von Mitteleuropa (Syrisch-Orthodoxe Kirche), Bischof **Karekin Bekdjian** von Deutschland (Armenische

Apostolische Kirche), Erzpriester Dr. **Me-rawi Tebege** (Äthiopisch-Orthodoxe Kirche) und Priester **Korah Verghese** (Syrisch-Orthodoxe Kirche von Malabar). Die Reihe der Konsultationen wurde seinerzeit von Professor Dr. **Friedrich Heyer** ins Leben gerufen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) übernahm mit der dritten Konsultation, die im November 1991 im Kloster Wennigsen unter dem Thema »Jesus Christus, der seine Kirche erbaut« stattfand, die offizielle Gastgeber-schaft. Die Teilnehmer untersuchten damals die Auswirkungen des »Second Agreed Statement« (vgl. dazu *OFO* 5, 1991, 133–142) auf das ökumenische Verhältnis zwischen evangelischen und altorientalischen Christen.

Die 4. Konsultation mit dem Thema »Überleben in schwieriger Zeit« bot den orientalisch-orthodoxen Gesprächspartnern Gelegenheit, sich zu historischen Erfahrungen ihrer Kirchen in deren angestammten Kontexten zu äußern und über das Leben in der europäischen Diaspora zu sprechen. Es galt, mögliche Perspektiven für die zukünftige Organisation des pastoralen Dienstes aufzuzeigen und einen Austausch darüber zu beginnen, wie die eigene Identität und Frömmigkeit zu bewahren sei. [*Überleben in schwieriger Zeit, Kirchenamt der EKD*, Hannover 1995, S. 3–6]

Christlich-islamischer Dialog

Schon 1984 gründete König **Hussein** von Jordanien die Königliche Akademie für islamische Zivilisationsforschung, 1994 öffnete das Königliche Institut für interreligiöse Studien in Amman seine Tore. Beide Institutionen sollen dem geistlichen Brückenbau zwischen Christentum und Islam dienen. Die Akademie führt seit 1984 einen Dialog mit der Orthodoxen

und der Römisch-katholischen Kirche und soll im November 1995 Gespräche mit der Evangelischen Kirche aufnehmen; das Institut für interreligiöse Studien, das der Beiruter Bibelwissenschaftler **Kamal Salibi** leitet, will zu besserem Verständnis zwischen Islam und Christentum beitragen. [*Publik-Forum* 24 (28.4.1995), Nr. 8, S. 29–31]

D. Sonstiges

Apostolisches Schreiben »Orientale lumen«

In seinem am 2. Mai 1995 veröffentlichten Apostolischen Schreiben »Orientale lumen« ruft Papst **Johannes Paul II.** katholische und orthodoxe Christen zum Dialog und zur Begegnung auf, um die Spaltung der einen Kirche Christi zu überwinden. Das päpstliche Schreiben erschien anlässlich des 100. Jahrestages der Veröffentlichung von »*Orientalium dignitas*«. Mit diesem Dokument wollte Papst **Leo XIII.** seinerzeit die Einheit unter den Christen fördern und bestätigte zugleich den unierten Kirchen ihre Eigenarten in Liturgie und Frömmigkeit.

In »*Orientale lumen*« fordert Johannes Paul II. dazu auf, sich verstärkt um Eintracht und Einheit in Vielfalt und Vielgestaltigkeit zu bemühen. Wichtige Beiträge dazu seien das Kennenlernen der Liturgie, Gemeindebegegnungen, gemeinsame Pilgerfahrten und gegenseitige Besuche. Der Papst hält kritisch Rückblick auf die Geschichte. Er schreibt, »daß eine echte Einheit nur unter voller Achtung der Würde des anderen möglich war«. Die »Bräuche und Gewohnheiten der Lateinischen Kirche« solle niemand »für vollkommener und für besser geeignet« halten, die Fülle der rechten Lehre sichtbar zu machen. Jo-

hannes Paul stellt schließlich fest, »daß dieser Einheit ein Gemeinschaftsbewußtsein vorausgehen mußte«.

Tatsächlich hatte die Römisch-katholische Kirche einstmals den Unierten eine Vorreiterrolle im Streben nach der Einheit der Kirche zugedacht. Der erhoffte Erfolg blieb jedoch aus. Die Orthodoxe Kirche sah und sieht im Schema des Uniatismus ein Hindernis für die Kircheneinheit. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 20 (9.5.1995) 3]

Päpstliche Enzyklika »Ut unum sint« erschienen

Mit Datum des Festes Christi Himmelfahrt, dem 25. Mai 1995, erschien die Enzyklika »*Ut unum sint*« von Papst **Johannes Paul II.** Das über 100seitige Dokument, in dem es um die Beziehungen zur Orthodoxie, zu den Altorientalen, den Kirchen der Reformation und den Anglikanern geht, wurde am 30. Mai 1995 von Kardinal **Edward I. Cassidy**, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, vorgestellt. Die Enzyklika ist dreiteilig: Zunächst geht es um die ökumenische Verpflichtung der Römisch-katholischen Kirche. Der zweite Teil befaßt sich mit den »Früchten des Dialogs«. Im letzten Abschnitt wird die Frage gestellt »*Quanta est nobis via?*«.

Der Papst hebt in seinem Schreiben hervor, Ziel aller ökumenischen Bemühungen sei es, die volle Gemeinschaft der Kirchen zu erlangen. Er bekräftigt, daß der Ökumenismus nicht bloß irgendein »Anhängsel« sei, das der traditionellen Tätigkeit der Kirche angefügt werde. Er gehöre vielmehr »organisch zu ihrem Leben und zu ihrem Wirken«. Zur Suche nach der Ökumene habe sich die Römisch-katholische Kirche zudem mit dem Zweiten

Vatikanischen Konzil »unumkehrbar« verpflichtet.

Die Enzyklika fordert, die Dialogergebnisse müßten zum Gemeingut der Gläubigen werden. Das päpstliche Schreiben verpflichtet jeden einzelnen, Bischöfe und Gläubige, sich für die Einheit einzusetzen, »ihr Möglichstes zu tun, damit sich die Bande der Gemeinschaft unter allen Christen festigen und die Zusammenarbeit der Jünger Christi wächst«.

Verglichen mit dem letzten Ziel der ökumenischen Bewegung, die sichtbare volle Einheit aller Getauften wiederherzustellen, »sind alle bisher erreichten Ergebnisse nur ein, wenn auch vielversprechendes und positives Wegstück«, stellt die Enzyklika fest und macht deutlich, daß der Weg zur Einen Kirche Christi noch weit ist. Geduldige und beherzte Arbeit ist nach den Worten des Papstes dafür notwendig. Er nennt auch die Fragen, die sich bislang trennend auswirkten und Gesprächsgegenstand der verschiedenen Dialoge waren, nämlich Verhältnis von Schrift und Tradition, das dreistufige Amt und der Jurisdiktionsprimat des Papstes. Das Papstamt wird als Dienstamt akzentuiert. Mit seinen Überlegungen zur Ausübung des Primates kommt der Papst orthodoxen und evangelischen Christen kaum entgegen.

Das päpstliche Schreiben ist im übrigen nicht zufällig vor dem Patronatsfest Peter und Paul, zu dem am 29. Juni 1995 der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** im Vatikan zu Besuch war, erschienen; denn ein Gesprächsthema während dieses bedeutsamen Besuches waren wohl der päpstliche Primat und die Unfehlbarkeit, »ein brennendes Problem, das uns vor allem trennt«, so Bartholomaios bei seinem Deutschlandbesuch 1993. [*Katholische*

Nachrichten Agentur – ÖKI 23/24 (30.5.1995) 2; 25 (13.6.1995) 2–3]

Moraltheologischer Dissens

Landesbischof **Klaus Engelhardt**, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), überreichte dem Präfekten der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal **Joseph Ratzinger**, eine Erklärung der EKD, in der die Lehrverurteilungen der Reformationszeit aufgehoben werden. Engelhardt sagte, die EKD erwarte jetzt eine ähnlich verbindliche Erklärung von katholischer Seite.

In moraltheologischen Fragen wie dem Schwangerschaftsabbruch und der Bevölkerungspolitik erwarte er in absehbarer Zeit keine Übereinstimmung. Nach seinem Besuch im Vatikan äußerte der Ratsvorsitzende: »Wir können nur gemeinsame Erklärungen abgeben, die im Evangelium begründet sind.« [*Publik-Forum* 24 (13.1.1995), Nr. 1, S. 35]

Zum Kommunionempfang wiederverheirateter Geschiedener

Wilhelm Ernst, katholischer Professor für Moraltheologie aus Erfurt, der im Auftrag der katholischen Deutschen Bischofskonferenz den zweiten Band des Erwachsenenkatechismus redigiert hatte, erklärte zu der Frage des Kommunionempfangs wiederverheirateter Geschiedener, der zweite Teil des Katechismus, der zu Pfingsten 1995 erschien, gebe geschiedenen und zivilrechtlich wiederverheirateten Katholiken den Rat, in einem Gespräch mit ihrem Seelsorger die Situation zu klären, um dann ihrerseits zu einer verantwortbaren Entscheidung über den Kommunionempfang zu kommen. Rom habe auch gegen diese von der Bischofskonferenz bereits verabschiedete Passage im Text des Erwachsenenkatechismus keine

Einwände erhoben. [*Rheinischer Merkur* Nr. 48 (2.12.1994) 31; *Publik-Forum* 24 (7.4.1995), Nr. 7, S. 37]

Mitgliederstand des Lutherischen Weltbundes

Die in Genf veröffentlichte Jahresstatistik des Lutherischen Weltbundes (LWB) für 1994 hält unter anderem fest: Die Zahl der Lutheraner beträgt 59,7 Millionen, rund 56 Millionen davon gehören einer der 120 LWB-Mitgliedskirchen an. Die Zuwachsrate im Vergleich zu 1993 beträgt 1,2 Millionen. Am meisten wuchs die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania: Sie gewann in den letzten drei Jahren 700.000 Mitglieder hinzu und umfaßt insgesamt 2,2 Millionen Gläubige. In Deutschland leben 14,3 Millionen Lutheraner, so viele wie in keinem anderen Land. 19 lutherische Kirchen zählen mehr als eine halbe Million Mitglieder. Von den sechs deutschen Kirchen dieser Gruppe steht die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers mit 3,3 Millionen Mitgliedern vor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern mit 2,7 Millionen an sechster Stelle. Die größte LWB-Mitgliedskirche bleibt die Schwedische Kirche mit 7,6 Millionen Mitgliedern, gefolgt von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika mit 5,2 Millionen Gläubigen. Der Kontinent mit der höchsten Anzahl an Lutheranern ist Europa mit 37,7 Millionen vor Nordamerika mit 8,6 Millionen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 6 (31.1.1995) 4]

Besorgnis über Kirchengaustritte

Landesbischof **Hermann von Loewenich** von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zeigte sich über die hohe Zahl von Kirchengaustritten besorgt. 1994 verließen rund 16.500 Menschen die

evangelische Kirche Bayerns. (1992 waren es fast 20.000.) Übertritte unzufriedener Katholiken zur evangelischen Kirche nehmen nach den Worten des Landesbischofs nicht erkennbar zu. Allerdings würden mittlerweile in mehr als der Hälfte der konfessionsverschiedenen Ehen die Kinder evangelisch getauft; früher sei dies umgekehrt gewesen.

Von Loewenich versicherte zugleich, auf absehbare Zeit seien Dienstleistungen, die in kirchlichen Einrichtungen erbracht werden, noch ohne Gebühren finanzierbar. Langfristig könne die Kirche ihr gegenwärtiges Leistungsangebot jedoch nur aufrecht erhalten, wenn ihre Mitgliederzahl konstant bleibe oder ansteige. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 4 (17.1.1995) 4]

Stellungnahme der Anglikanischen Kirche zur Homosexualität

Der Erzbischof von Canterbury, **George Carey**, hat zu der Veröffentlichung einer Liste angeblich homosexueller Bischöfe durch eine Homosexuellen-Vereinigung Stellung bezogen. Er betonte, daß sich an der Praxis seiner Kirche nichts ändern werde, die zwar durch Toleranz und Verständnis geprägt sei aber die Segnung homosexueller Paare und homosexuelle Beziehungen für Priester verbiete. [*Christen heute* 39 (1995) 83]

* Der österreichische Bundesminister a.D. DDr. **Theodor Piffl-Perčević**, von 1969 – 1989 Präsident der katholischen Stiftung »Pro Oriente« und seitdem ihr Ehrenpräsident, verstarb am 22. Dezember 1994 im Alter von 84 Jahren. Er war ein großer Ökumeniker der ersten Stunde. Das österreichische Orthodoxengesetz geht auf ihn zurück. Unter seiner Leitung kamen die fünf Wiener Dialogrunden mit altori-

entalischen Theologen zu wichtigen Ergebnissen.

* Am 6. Januar 1995 starb Prof. Dr. **Hubert Müller**, der an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn Kirchenrecht und Rechtsgeschichte lehrte, im Alter von 58 Jahren nach schwerer Krankheit. Müller wurde 1963 in Osnabrück zum Priester geweiht. Bevor er 1980 nach Bonn berufen wurde, lehrte er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und an den Universitäten Würzburg und Eichstätt. Müller war Mitglied der Pastoralkommission (Arbeitsgruppe Kirchenrechtsreform) der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz und gehörte der »Consociatio Internationalis Studio Iuris Canonici Promovendo« an. [*Katholische Nachrichten Agentur* – ÖKI 4 (17.1.1995) 24]

* Am 4. April 1995 verstarb im Alter von fast 93 Jahren in Ettal der Abt **Dr. Johannes Maria Hoeck**. Von 1951 bis 1961 war Hoeck Abt der Benediktinerabtei Ettal, 1961 bis 1972 Abt von Scheyern. In beiden Klöstern gründete er ein Byzantinisches Institut. Sein besonderes Anliegen galt der byzantinistischen Forschung sowie der Ökumene mit der Orthodoxie. [*Katholische Nachrichten Agentur* – ÖKI 16/17 (11.4.1995) 24]

* Im Alter von fast 82 Jahren verstarb am 7. Juni 1995 der alt-katholische Bischof em. **Josef Brinkhues**. Sein Wirken war geprägt durch das tatkräftige und mutige Angehen der Herausforderungen, die durch die großen gesellschaftlichen und geistigen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte entstanden sind. [*Christen heute* 39 (1995) 104 f.]

* Am 19. Juni 1995 verstarb im Alter von 71 Jahren **Paul Wiertz**. Sein Lebenswerk war durch das unermüdliche Ringen um die Ökumene geprägt. Besonders fruchtbar wirkte sich seine Mitarbeit in der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland aus. Für seine Mitwirkung an dem Film und Buch »Glauben aus dem Herzen«, in denen die Orthodoxie den Nicht-Orthodoxen sehr einfühlsam vermittelt wurde, erhielt Paul Wiertz das Goldene Kreuz der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland. [*Katholische Nachrichten Agentur* – ÖKI 28 (4. 7. 1995) 20]

(red. von **Dieter Fahl** und **Kon. Nikolaopoulos**)